

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: 13. Juni 2011, 10.30 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des dritten Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern von der heiligen Elisabeth zu Essen – Pfingstmontag, 13. Juni 2011 im Jk A – Kapelle des Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern von der Heiligen Elisabeth zu Essen-Schuir**

---

Texte: Apg 10,34-35. 42-48 a  
Eph 4,1 b-6  
Joh 15,26-16,3. 12-15

Ehrwürdige Schwester Heriburgis,  
Ehrwürdige Schwestern,  
liebe Mitbrüder im Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Festgemeinde.

I.

Die Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Schwestern von der heiligen Elisabeth ist aus den Beginnenkonventen unserer Stadt Essen hervorgegangen, also aus einer Vereinigung frommer Frauen, die sich caritativen und sozialen Zwecken widmeten und sich mitten in der Welt den Idealen der Nachfolge Christi verschrieben hatten. Heute finden wir solche Beginnenkonvente anfänglich wieder. Auch in unserem Bistum, in Bochum, soll ein neuer entstehen. Der Ursprung des Gedankens der Beginnen reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es in unserer Stadt Essen noch drei Beginnenkonvente: Im Zwölffling, Im Turm und Im Dunkhaus. Bereits im Jahr 1838 wurden die Beginnenkonvente „Im Zwölffling“ und „Im Turm“ zusammengelegt. Zwei Jahre später, im Jahre 1840, wählten die Mitglieder der Konvente Klara Kopp zu ihrer neuen Oberin. Sie wirkte als Krankenpflegerin in der Stadt mit dem Ziel, ein Krankenhaus zu gründen und ein klösterliches Leben zu führen. Am 18. August 1843 erhielt sie von den kirchlichen und staatlichen Behörden die Erlaubnis, eine Ordensgemeinschaft zu gründen und ein Krankenhaus zu führen. So wurde damals das leer stehende und fast zerfallende Kapuzinerkloster in der Kapuzinergasse das erste Mutterhaus und Krankenhaus der Schwestern, die nach dem Willen der Gründerin die Regel des heiligen Franziskus von Assisi und als Patronin die heilige Elisabeth von Thüringen wählten. Es waren insgesamt zehn Schwestern, die dem Konvent angehörten. Mehr sollten es nach den Statuten

auch nicht sein. Es ging um die Pflege und Sorge von Waisen, Kranken und pflege- wie hilfsbedürftigen Menschen. So wuchs, weit über die Grenzen der Stadt Essen hinaus, die Ordensgemeinschaft auf bis zu über 800 Elisabethschwwestern an. 1913 eröffneten die Barmherzigen Schwestern das neue Elisabeth-Krankenhaus an der Ruhrallee und verlegten gleichzeitig auch ihr Mutterhaus von der Lindenallee nach Huttrop. Wegen des Platzbedarfes der Klinik, der wachsenden Patientenzahlen und des medizinischen Fortschritts wurde bald beschlossen, ein vom Krankenhaus getrenntes Mutterhaus zu bauen. Nicht weit vom Krankenhaus entfernt, an der Moltkestraße, sollte es entstehen. Die Zeitläufe erlaubten dies jedoch während des Ersten Weltkrieges und in den gefährlichen und unsicheren 20-iger Jahren des 20. Jahrhunderts nicht und ließen die Verwirklichung dieser Ideen nicht zu. Erst in den 1930-iger Jahren wurde das große Grundstück, auf dem das heutige dritte Mutterhaus der Schuirschwwestern steht, erbaut, nachdem das Grundstück von Gutsbesitzer Feldmann erworben worden war. Im Sommer 1932, nach dem Abschluss der Kaufverhandlungen, wurde mit der Anlage der Zuwege und ab dem Jahr 1934 mit dem Bau des neuen Mutterhauses begonnen, als dessen Architekt der Düsseldorfer Heinz Thoma bestimmt worden war. Am Fest der heiligen Elisabeth, 19. November 1934, kam es zur Grundsteinlegung durch den damaligen Kölner Weihbischof Dr. Josef Hammes. Auf dem Fundament der Abschlussmauer des Chores der Kirche ruht der aus dem Steinbruch in der Nähe gebrochene gewaltige Grundstein mit einem Gewicht von 35 Zentner, auf dessen Außenseite die Innenschrift angebracht ist: „Ipsa Lapis Angularis“ (Christus selbst ist der Grundstein). Nach dem Richtfest am 22. September 1935 wurde schließlich der Neubau des dritten Mutterhauses im Frühjahr 1936 vollendet. Die Analen der Ordensgeschichte berichten, dass es vor allen Dingen der Mühe und der Hartnäckigkeit der damaligen Generaloberin, Mutter Margarethe, zu verdanken ist, dass sich das Haus in seiner Schlichtheit, wie wir es kennen, zeigt, um, wie sie damals sagte, die heilige Armut, unser Ordensideal, nicht zu gefährden. Am 2. April 1936 schließlich bezogen die Schwestern ihr Mutterhaus, was einen gewaltigen Einschnitt darstellte. Seit der Ordensgründung 1843 war das Mutterhaus der Gemeinschaft und das von den Schwestern geleitete Krankenhaus zu einer Kommunität und Einheit verschmolzen. Die nun vollzogene Trennung zwischen dem Elisabeth-Krankenhaus und dem Mutterhaus bereitete vielen Schwestern Schmerzen und Wehmut. Am 13. Juni 1936 schließlich, also heute vor 75 Jahren, weihte der damalige Kölner Erzbischof, Kardinal Franz-Josef Schulte, den Altar der neuen Klosterkirche. In der Chronik steht, dass „Seine Eminenz sichtlich entzückt“ gewesen sei. Er habe „eine fulminante Rede“ gehalten mit folgendem Inhalt: „Freuet Euch im Herrn. Freuet Euch! Wer diesen monumentalen Bau von innen und außen

betrachtet, muss seinen Meister loben. Die architektonische Schönheit und zweckdienliche Sachlichkeit des Neubaus zeigen, dass hier Glauben und Liebe zum künstlerischen Können hinzugekommen sind“ (Zitat aus der Chronik).

Die seitdem vergangenen 75 Jahre haben bei allem Auf und Ab der geschichtlichen Entwicklungen von Kirche, Politik und Welt etwas Doppeltes deutlich gemacht. Zum einen, dass das Zusammenleben der Schwestern in ihrer Klostersgemeinschaft nach der Regel des heiligen Franziskus und dem Ideal der heiligen Elisabeth immer wieder anziehend wirkt. Gleichwohl verbinden sich in unserer Kultur nur noch wenige mit dem Ordensideal, dass sie in den klösterlichen Gelübden leben wollen. Zum anderen ist, gerade angesichts der gesamten Entwicklung der Krankenhauslandschaft, der medizinischen, finanziellen wie wirtschaftlichen Herausforderungen, deutlich, dass die Botschaft der Kirche und die Verbindung von Gottesliebe und Nächstenliebe das Humanum, also das Menschliche steigert und befördert. In unserer Gesellschaft haben wir als Christen so einen Ort, der unsere gesellschaftliche Positionierung inmitten der Welt aller Menschen durch die Sorge um Leib und Seele des Menschen profiliert, weil er ganz vom Glauben geprägt ist.

## II.

1. Das Ideal des heiligen Franziskus in seiner Ordenssatzung und das Lebensbeispiel der heiligen Elisabeth von Thüringen zeigen auf eindrückliche Weise, was es heißt, um der Menschen Willen arm, gehorsam und keusch zu leben. Das Mutterhaus war lange Jahre ein belebtes Haus für die Novizinnen des Ordens; heute beherbergt es vor allen Dingen die alten, kranken und sterbenden Schwestern. In verschiedenen Lebensstadien wird hier deutlich, dass das Lebenszeugnis unserer Schwestern von innen her anrührt. Der heilige Franziskus mit seinem Ideal der heiligen Armut hat dieses immer mit der Haltung der Demut und einer tiefen Schöpfungsmystik verbunden. Aufgrund seiner inneren Beziehung zu Christus sieht er in der Bedürfnislosigkeit der dem Herrn nachfolgenden Schwestern und Brüder in ihrer Demut und Einfachheit der Lebenshaltung ein Zeugnis ihrer lebendigen Verbundenheit mit Gott. Mich bewegt immer wieder eine künstlerische Darstellung von Giotto in der Oberkirche von St. Francesco in Assisi, in der das Bekehrungserlebnis des heiligen Franziskus dargestellt wird. Darin betet der hl. Franziskus in San Damiano vor dem Kreuz. Die Darstellung Giottos zeigt die innere Verbundenheit des hl. Franz mit Christus, der ihn vom Kreuz her gleichsam zu

umarmen scheint und eine Herzensverbindung zu ihm herstellt. Hier sehen wir, dass die Ideale der heiligen Armut, der Demut und der Schöpfungsmystik nur dort in rechter Weise gelebt werden, wo sie von Christus her verstanden und von einer innigen Beziehung zu ihm begriffen werden. Da spricht das Herz zum Herzen, wie es das Motto des seligen Kardinals John Henry Newman ausdrückt: „Cor ad cor loquitur“. Die gesamte Geschichte der Barmherzigen Schwestern von der heiligen Elisabeth zu Essen zeigt hier seinen innersten Kern. Es geht um eine Christusnachfolge in einer solchen von Herz zu Herz gehenden Beziehung der Schwestern zu Christus und den Menschen, darin dem Lebensbeispiel der heiligen Elisabeth folgend, deren Leben in den Schwung der Gründerjahre der Franziskanischen Bewegung des frühen 13. Jahrhunderts fällt. Sie ist in ihrer Zeit eine Revolutionärin für die gesellschaftlichen Um- und Zustände, nicht nur ihre Standes, sondern der gesamten Welt und eine tiefe Mystikerin in der Verbundenheit mit Christus. Konrad von Marburg berichtet in seiner Lebensbeschreibung der hl. Elisabeth, dass diese ihre Lebenshingabe an Christus nach dem Tod ihres Mannes mit einem sinnfälligen Zeichen besiegelt habe. Sie habe ihre nackten Hände auf den nackten Altar gelegt und sich somit ganz Christus verbunden. Ihre Sorge um die Armen, die sich im Symbol der Rose deutlich macht – gleichsam als Hinweis, wovon der Mensch lebt, der das Brot für den Alltag braucht – , steht in Verbindung mit ihrer Hingabe an Christus und deutet auf den Lebensalltag unserer Schwestern hin. Hier ist unendlich viel Gutes in den vergangenen mehr als anderthalb Jahrhunderten geschehen. Dass es gleichzeitig auch Dunkles gibt, haben uns die Ereignisse des letzten Jahres deutlich gemacht und uns lernen lassen, dass, wo Menschen gerade mit hohen Idealen leben, auch die Fehlbarkeit nahe sein kann und ist.

2. Schließlich ist die originäre Sendung der Barmherzigen Schwestern von der heiligen Elisabeth zu den Kranken zu bedenken. Ich habe gerade eine Reliquie des heiligen Ludgerus, des zweiten Patrons unseres Bistums, dessen Grablege sich ganz in der Nähe in Essen-Werden befindet, vor dem Altar eingelassen. Der heilige Ludgerus wusste zu seiner Zeit, im 8. und 9. Jahrhundert, mit einem praktischen Sinn für das Mögliche, Kirche zu bauen und das Evangelium in die Herzen der Menschen einzupflanzen. Dies gelingt auch heute, oft mehr als über jedes Wort, durch das konkrete Zeugnis der Tat. Die Krankenpflege, die Sorge um Arme und Alte, die

Sensibilität für die Menschen am Rand, sind gleichsam die praktische Wendung des Lebensideals des heiligen Ludgerus, gesprochen in unsere Zeit.

So zeigt uns, neben der Gründungsgeschichte des Ordens der Barmherzigen Schwestern von der heiligen Elisabeth und der Baugeschichte der Mutterhäuser, die Botschaft und Bedeutsamkeit des heiligen Franziskus von Assisi, der heiligen Elisabeth von Thüringen und des heiligen Ludgerus, was es heißt, das Ideal der Christusbotschaft mit praktischem Tun zu verknüpfen und in Zeugen des Evangeliums, wie es die Schwestern sind, zu erfahren.

### III.

1. Auf diese Weise ist das Gesagte ein Kommentar zu den Lesungen des heutigen Pfingstmontages. Wer in der Nachfolge des heiligen Franziskus, der heiligen Elisabeth und des heiligen Ludgerus lebt, der tut nicht nur, was recht ist (vgl. Apg 10,35), sondern der bezeugt, dass Jesus Christus der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und Toten ist (vgl. Apg 10,42). Von hier aus öffnet sich der weite Raum der Wirkmöglichkeiten des Heiligen Geistes, weil die Herzen der Menschen, die Christus nachfolgen, offen sind für die Botschaft des Glaubens.
2. Wer sich in der Gemeinschaft eines Ordens mit allem Für und Wieder müht, demütig, friedfertig, geduldig zu sein und einander in Liebe zu ertragen, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der sie zusammenhält (vgl. Eph 4,2-3), der bezeugt die Wahrheit der großen Einsichten in das kirchliche Leben, wie sie Paulus im Epheserbrief formuliert. Die Schwesterngemeinschaft ist so stark, wie sie gebunden ist durch eine Berufung auf eine gemeinsame Hoffnung hin und wie sehr „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“ (Eph 4,5-6), das Leben im Alltag prägt.
3. Schließlich ist der Geist, dessen Kommen wir an Pfingsten feiern, immer der Geist des Vaters und des Sohnes, der uns, den Getauften, ermöglicht, Zeugnis abzulegen (vgl. Joh 15,27). Die Dynamik dessen, was an Ostern geschehen ist, dass nicht der Tod das Ende, sondern das Leben die Zielperspektive allen menschlichen Daseins ist, wird durch die Kraft und das Feuer des Geistes in die Herzen der Glaubenden und Suchenden eingesenkt. Darum auch eröffnen uns alle Zeiten immer wieder neu und in

ungeahnter Fülle die Wahrheit des Glaubens (vgl. Joh 16,13). Darum ist die Bitte um das Kommen von Gottes Heiligen Geist für uns Christen Tag für Tag unerlässlich.

Der Hl. Geist möge uns alle befähigen, erleuchten, ermutigen und erwecken, immer wieder neue Schritte im Glauben zu wagen, hinein in die Hoffnung auf Christus, hinein in die konkrete Geschichte unserer Welt, hinein in die Nachfolge Christi, wie sie sich in den Hl. Franziskus, Elisabeth und Ludgerus zeigt, also hinein in die konkreten Aufgaben der Sorge um die Nächsten, wie sie am Beginn der Geschichte der Schwestern gestanden hat und bis heute steht.

#### IV.

So nutze ich die Gelegenheit, Ihnen, liebe ehrwürdige Schwestern, als Ihr Bischof Dank zu sagen für Ihren beständigen Dienst an den Menschen, für Ihr Gebet, Ihre Sorge, aber auch für Ihren nüchternen realitätsnahen Blick auf die Wirklichkeit, in der es heute zu leben gilt. Die Lebensregel des heiligen Franziskus, das Vorbild der heiligen Elisabeth und der nüchterne missionarische Geist des heiligen Ludgerus mögen Ihnen dabei Ansporn sein, dass Ihnen heute Aufgetragene zu tun, nämlich durch Ihre Existenz den Sinn für die Verbundenheit zwischen Beruf und Berufung, zwischen Sorge um die Nächsten und der Liebe zu Christus wach zu halten und zu bezeugen. Dazu stärke Sie in allem der Heilige Geist. Amen.